## Ein Tag im Leben eines Schützen in der Corona Zeit

Samstag 06.30 der Wecker meldet sich mit lieblichem Meeresrauschen aus dem Lautsprecher meines kleinen würfelförmigen, digitalen Weckgehilfen.

07.45: Das Meeresrauschen war so lieblich, dass ich wieder eingeschlafen bin und nun aufgeschreckt im Bett stehe.

Eile ist geboten, heute wäre das berühmte Schützenfest in Hinteroberhaselsbergental,

Obwohl abgesagt möchte ich es mir nicht nehmen lassen so zu tun als ob.

08.45: Aus der Senkrechten wurde wieder eine Waagrechte, bin nochmals eingeschlafen.

09.30: Sitze in den Unterhosen und mit einem labbrigen T-Shirt am Küchentisch, warte, bis die Kaffeemaschine sich aufgewärmt hat.

09.45: Der Kaffe steht dampfend vor mir auf dem Tisch, da ich nicht wirklich ans Schützenfest kann, nehme ich mir Zeit und füge die Milch Tröpfchenweise zu dem schwarzen Türkentrunk, beobachte die Kringel die jedes Milchtöpfchen macht und summe dazu das alte Kinderlied „K-A-F-F-E-E trink nicht so viehiehiel Kaffe“, einen Kanon kann ich daraus nicht mache, da ich alleine summe.

10.15: Hole mein schwarz-glänzendes Sportgewehr aus dem Tresor im Keller und erkläre mit glänzenden Augen meiner Frau, dass ich heute ans Schützenfest gehe und deshalb nicht zuhause bin, ich zwinkere ihr mit einem Auge zu, sie dreht mir kopfschüttelnd den Rücken zu, geht verständnislos seufzend ins Büro. Ich soll mir aber noch Hosen anziehen ruft sie aus dem Exil.

10.30: Im Schützen T-Shirt und der Schützenjacke lege ich mich auf den Boden im Wohnzimmer, um das Schiessen zu simulieren.

11.45: Etwas stösst mich, ich erwache am Boden liegend des Schützen Braut umarmend, meine Frau hat mich mit dem Fuss gestupft und fragt wann und was ich zu essen gedenke. Ich schiesse auf (ich schiesse auf, nicht das Gewehr) nehme eine Bratwurst aus dem Kühlschrank, grilliere diese über der Gasflamme schwarz und bezahle Fr. 16.— mit Monopoligeld in die fiktive Kasse. Es soll doch authentisch sein.

12.15: Ich sitze am Tisch, warte bis etwas passiert.

12.30: Es passiert nichts, warte weiter.

12.45: Nehme ein Patrone nach den Sicherheitsvorgaben des BAG auseinander und zähle die Schwarzpulverpartikel, 1, 2, 3, - 71’472 das Telefon klingelt, ein Werbeanruf, ob ich Wein aus Südafrika kaufen wolle. Schreie den Verkäufer an, dass ich in einem Weinbaugebiet wohne, dass ich jetzt wieder alles neu zählen müsse und dass er sich bloss unterstehen soll mich nochmals zu belästigen.

Beginne wieder von vorn mit Zählen 1, 2, 3, 4, ——-

15.20: Ich erwache am Tisch sitzend, an der rechten Wange klebt mir die Patronenhülse und der Rest der rechten Gesichtshälfte ist mit schwarzen Körnchen bedeckt.

Wische mit dem Ärmel den Speichelfleck auf dem Tisch weg, meine Frau läuft vorbei, schaut mich mit mitleidigem Blick an und rät mir jetzt nicht zu rauchen.

15.50: Der Tisch ist abgewischt, und aufgeräumt.

16.00: Simuliere einen Umzug im Wohnzimmer. Mit geschultertem Gewehr, einem Zweig von unserem Weihnachtsbaum um den Kopf gebunden, marschiere ich vom Sitzplatzfenster um den Tisch zur Haustür und zurück. Beim zweiten Rückweg zum Fenster fallen mir einige von den noch wenigen am Zweig verbliebenen Tannennadeln ins Auge. Ich schreie auf und knalle gegen das Bücherregal. Das Regal wankt, ich auch. Meine Frau kommt herbeigeeilt und der mitleidige Blick wird von einem zutiefst mitleidigen Blick abgelöst.

17.00: Ich sitze am Tisch und stosse mit meinen virtuellen Schützenkameradinnen und Kameraden an. Da es sehr viele Kameradinnen und Kameraden sind, muss ich sehr vielmals anstossen.

17.30: Nach 6 Flaschen Bier und 5 Schützen Kaffes beschliesse ich, vom Schützenfest heimzukehren. Ich rufe meine liebe Frau und sie geleitet mich in das Schlafzimmer, legt mir ein feuchtes Tuch auf die Stirn und stellt mir einen Eimer ans Bett.

Schön war‘s mein Schützenfest.

Thomas Quenson